

...meine innerste Intention bei diesem Film ist die Angst vor dem Verlust einer ‚Erdung‘, die Ahnung, dass Bestehendes zerbrechen könnte, ja, in den psychischen Innenräumen der Menschen bereits begonnen hat, zu zerbrechen; vielleicht auch: die Angst, dass etwas zerbrechen muss, damit Menschlichkeit überleben kann.

Für mich ist es der (leidenschaftliche) Versuch, mein Gefühl von ‚Defiziten‘ zu teilen, mitzuteilen – irgendwie lebenswichtig für mich – (wenn das vielleicht auch pathetisch klingen mag) – und wir sind ja tatsächlich mit der Filmarbeit in diese ‚Defizite‘ auch hineingeraten: nicht nur der Krieg in Libyen, sondern etwa gab es keine geringen Konflikte in jedem Einzelnen von uns - ganz zu schweigen von den Verletzungen und Verletzlichkeiten, die wir zu bearbeiten hatten.

Und nicht zuletzt auch die Landschaften, die - wie nach außen projizierte Innenwelten - auf uns (und in den Film) zurückwirkten (etwas wird uns genommen, verschwindet, und wir bekommen es ‚verwandelt‘ wieder zurück). ‚Drehbuch‘ des Films war ja, die Möglichkeit zu schaffen, dass all diese psychischen Momente sich im Film ‚abbilden‘ sollten – um als Abstrakta ‚begreifbar‘, als Metaphern ‚erträubar‘ werden zu können. Ich wollte mit dem Film helfen, (zuerst einmal meine) Gefühle zu klären, dann zu ‚ordnen‘ – einen ‚Ort‘ für sie schaffen – denn wo sonst hätten unsere Empfindungen einen ‚Ort‘, als in dem, was die Gesellschaft heute ‚Kunst‘ nennt - und das vielleicht ein letzter Zufluchtsort ist in all der rasenden Atemlosigkeit des Konsums, die uns umgibt, uns durchdringt-

Ich maße mir an, meinen Film ‚aktuell‘ zu finden; er ist mein Statement zur ‚aktuellen‘ Lage (auch zu meiner eigenen natürlich), vielleicht am stärksten von allen meinen Filmen, für mich jedenfalls am drängendsten. Man spricht heute viel von einer ‚fundamentalen Krise‘. FATA MORGANA versucht, eine solche Krise im psychischen Bereich zu ‚mikroskopieren‘. Möglicherweise könnte das ja auch ‚brauchbar‘ sein für die Menschen – und vielleicht eine Bereicherung – für das Kino, als Ort der traumhaften Selbstreflexion.

Peter Schreiner, August 2012